

## **ZEICHEN UND IDEOLOGIE - Vom ideologiekritischen Wert der Rhetorik**

Es war niemand anderes als Charles Sanders Peirce, der als erster Philosoph unseres Jahrhunderts eine neue wissenschaftliche Rhetorik forderte. Sein Ziel war es, die Verständlichkeit wissenschaftlicher Texte zu erhöhen und die allgemeine Kommunikation unter den Wissenschaftlern zu verbessern. Doch ertete er keinerlei Zustimmung und klagte darüber, daß jene den Gegenstand Rhetorik nicht wichtiger nähmen als beispielsweise die Moral von Fischen. Er selbst hingegen sah sich von rhetorischen Gesetzen überall umgeben und versuchte, sie sogar im All zu entdecken.

Ohne diesen Schritt gleich mitvollziehen zu müssen, sei an Peirce's Konzept einer "universalen Rhetorik" angeknüpft, und dies aus zweierlei Gründen: Erstens bedarf es keiner weiteren Ausführung, daß sich die wissenschaftliche Kommunikation im interdisziplinären Bereich seit Peirce weiterhin verschlechtert hat und dieses Motiv, sich der Rhetorik von Texten zuzuwenden, heute aktueller ist denn je; Zweitens ist durch die rasante Entwicklung technischer Kommunikationsmittel und deren manipulative Anwendungen im Sinne von Ideologieproduktion die Dringlichkeit offenkundig, sich auch wissenschaftlich mit Rhetorik zu befassen.

Es ist eine Tatsache, daß Peirce das Verdienst zukommt, noch ein halbes Jahrhundert vor den heute so sehr hofierten Semiotologen eine "Allgemeine Rhetorik" angeregt und auch theoretisch skizziert zu haben, eine Rhetorik, die den Stellenwert der Sprache nicht verabsolutiert, sondern auf eine allgemeine *Wirksamkeit von Zeichen* zurückführt. Rhetorik ist - nach Peirce - "the universal art of rendering signs effective". Eine solche Auffassung von Rhetorik enthebt diese Disziplin auch des Verdachts, lediglich der herrschenden Ideologie zu dienen; vielmehr entsteht durch einen solchen Ansatz gleichzeitig die Möglichkeit, Rhetorik zum Zweck der Ideologiekritik einzusetzen, wie es - in diesem Licht betrachtet - schon die Sophisten der Antike taten.

### **Rhetorik und Ideologiekritik**

Jeder weiß, daß die historisch schillernden Gestalten der griechischen Sophisten nicht nur die Rhetorik systematisch entwickelt und vermittelt haben, sondern daß eine besondere Wirksamkeit von ihrer eigenen rhetorischen Brillanz und Perfektion ausging: Nicht nur bei Platon ist nachzulesen, in welchem Ausmaß sich das athenische Establishment von ihren kühnen Gedankengängen und ihrer logischen Schlüssigkeit provoziert fühlte. Naturgemäß war es gerade die kritische Jugend, die etwas für die Logik der Sophisten und ihre - heute würden wir sagen:

ideologiekritische - Respektlosigkeit übrig hatte. Man denke nur an die berühmte Verteidigungsrede des Gorgias für Helena, in der nicht nur ihr legendärer Ehebruch gerechtfertigt und begründet wird, sondern der Tatbestand des Ehebruchs schlechthin als etwas absolut Richtiges und geradezu als etwas Göttliches gepriesen wird.

Solche Lobpreisungen, die dem traditionellen Wertbewußtsein zuwiderliefen, besaßen eine unerhörte politische Wirksamkeit, die mit ganz bestimmten rhetorischen Regeln erzeugt werden konnte, die wiederum allgemein zugänglich, lehr- und lernbar waren. Aristoteles hat das sophistische System dieser rhetorischen Gattung des Lobpreises eingehend in seiner Schrift "Rhetorik" dargelegt und erläutert; auch, daß dieser Zweig der Rhetorik nur einer von dreien war, neben denen der politischen Debattier-Rhetorik sowie der juridikalen Beredsamkeit, in der es hauptsächlich um die Wirksamkeit unterschiedlicher theatralischer Effekte und Emotionen ging.

Von Anfang an genoß die ideologisch-relevante Rhetorik des Lobpreises das höchste akademische und öffentliche Ansehen in der Antike, was sich nicht zuletzt in der besonders hohen Reputation von Lehrstuhl-Inhabern dieses Faches zeigte. Heute ist ausgerechnet dieser Teil der Rhetorik am übelsten beleumdet, akademisch vollkommen ausgelöscht und selbst in der Theorie stark vernachlässigt. Es gibt jedoch Gründe, diesen Teil der Rhetorik wieder in die aktuelle Diskussion einzubeziehen, zumal sich die Gegenwartsphilosophie zunehmend als eine "pragmatische" bezeichnet, was doch nur heißen kann, daß stärkere Realitätsbezüge in der Philosophie eingelöst werden sollen. Bevor anhand dreier praktischer Beispiele die Eignung der Lobpreis-Rhetorik für eine Ideologie-Kritik erläutert wird, sei der "harte Kern" ihrer traditionellen Lehre kurz umrissen:

Die Rhetorik des Lobpreises, auch *génos epideiktikón* genannt (daher: epideiktische Rede, epideiktischer Trick usw.), beinhaltet den sogenannten "rhetorischen Kosmos", wobei zu beachten ist, daß die Bedeutung des griechischen Begriffs "Kosmos" sowohl "Schmuck, Verzierung" als auch "Ordnung" umfaßt, was erst die römischen Rhetoriker auf das eher oberflächliche "ornatus" und "decorum" reduzierten. Dieser rhetorische Kosmos enthielt als Elemente sämtliche Rede- und Gedankenfiguren, die in der *philosophischen Zeichentheorie* als "rhematisch" klassifiziert werden. Die wichtigsten unter diesen Figuren sind die Metapher, die Metonymie, die Synekdoche und die Allegorie. Diese Elemente einer jeden geistigen Tätigkeit, insbesondere die vielen Formen und Varianten der Metapher, genossen in der gesamten abendländischen Wissenschafts- und Kunstgeschichte höchstes Ansehen in Theorie und Praxis und erreichten als rhetorische Kunsttechnik ihren Höhepunkt zur Zeit des Barock. Bis dahin war der rhetorische "Kosmos" zum theoretischen Gerüst sämtlicher Künste avanciert, nicht nur in der Dichtung, der Brief- und Predigttechnik, sondern ebenso in der Musik, in der Malerei und Architektur.

Unsere Gegenwart ist jedoch gekennzeichnet durch eine vorsätzliche Abstinenz in Hinsicht auf die rhetorischen Gestaltungsmittel des "Kosmos", ja, es ist zu einem Kennzeichen der modernen Ästhetik geworden, sich zu absoluter Schmucklosigkeit und zu totalem Verzicht auf Dekor zu bekennen. Neuzeitliche Kunstrichtungen bezeichnen sich geradezu als anti-rhetorisch im Sinne eines modernen Purismus, der auf eine Reinheit von Form, Farbe und Funktion zielt. Dies muß im Zusammenhang mit der heftigen Kritik verstanden werden, die das Zeitalter der Aufklärung an der Rhetorik ihrer Epoche übte: Sie war nicht mehr das ideologiekritische Medium einer selbstbewußten und fortschrittlichen Gruppierung, sondern sie war zu einem Macht- und Herrschaftsmittel der Kirche und des Staates geworden, deren Ansprüche sie zu repräsentieren und zu legitimieren hatte. Aus dieser Situation heraus verbannte die Aufklärung jegliche Vermittlung von Rhetorik in öffentlichen Institutionen, da diese Disziplin als Sinnbild für die dogmatische Autorität der Herrschenden galt. Ein Blick auf den weiteren Gang der Geschichte zeigt jedoch, daß hier das Kind mit dem Bade ausgeschüttet wurde und daß der freiwillige Verzicht auf rhetorische Kenntnisse letztlich nur dazu führte, daß sich die Menge der unfreiwilligen Opfer von ideologischer Rhetorik eher vergrößert. Denn was künstlich unterdrückt wird, bahnt sich anderenorts nur umso sicherer seinen Weg. Dies mögen drei Beispiele zeigen, die das sehr lebendige Überdauern des schon lange totgesagten rhetorischen "Kosmos" belegen können:

### **Ideologie und Metapher**

Das älteste Element aus dem rhetorischen Figuren-Kanon des "Kosmos" ist ein metaphorisches Zeichen, die Prosopopoeie, also die Personifikation. Peirce lokalisierte ihren Ursprung in einer menscheitsgeschichtlich sehr frühen Phase, derjenigen des "Wilden Denkens", wie er es nannte, als die Menschen beispielsweise die Sonne oder andere Himmelskörper mit göttlichen und übernatürlichen Wesen identifizierten. Die Figur der Personifikation als das Grundmuster aller anderen Formen von metaphorischem Denken verhält sich *"non-logical to its ground"*, und Peirce nannte dieses Zeichen eine *"iconic incarnation"*.

Diese magische Figur eines vorrationalen und "wilden" Denkens sollte man auf den ersten Blick nicht in einer "aufgeklärten" Gesellschaft vermuten, doch gedeiht sie gerade dort besonders üppig. Hier erwähne ich nur die metaphorische Verwendung des harmlosen Ausdrucks "Geburtstag-Feiern" in seinem rhetorischen Zusammenhang:

Wir sind es gewohnt, die Geburtstage von Freunden und Familienmitgliedern zu feiern, auch den einiger geistiger Größen wie Goethe, Einstein, Peirce usw. Wir haben uns auch daran gewöhnt, herausragende Jubiläen und Gedenktage als Geburtstage zu feiern, so z.B. in diesem Jahr den 2000. "Geburtstag" der Stadt Bonn

oder den 200. "Geburtstag" der Französischen Revolution. Unsere Gesellschaft ist inzwischen so eingeschworen auf diesen Vorgang, innerhalb eines öffentlichen Rahmens große Geburtstagsfestivals zu inszenieren, daß sie die "runden" Termine gar nicht mehr abwartet. Daher nutzt man auch schon die Gelegenheit, den 40. Jahrestag einer Staatsgründung mit dem Pomp eines Jahrtausend-Ereignisses zu begehen, oder man besinnt sich gar der Bedeutung, die der 10jährigen Existenzgründung einer städtischen Grünanlage oder eines Kindergartens zukommt. Diese kunstvoll in Szene gesetzten Geburtstagsfeiern nehmen derartig rasant zu, daß sie zu einem ideologieverdächtigen Zeichen werden und man sich fragt, was die auffällige Häufung dieser rhetorischen Figur zu bedeuten habe; ob etwa diese kontinuierliche Personifikation in unserer Welt anonymer Bürokratie und Verwaltung eine Antwort darstellen soll auf all die ungelösten Probleme einer persönlichen oder gar einer historischen Identität?

Es ist offensichtlich: Mit dieser Lobpreis-Rhetorik haben wir ein Eigenlob des Establishments vor uns, eine Beschönigung der eigenen Existenz und den Willen zur Selbstbehauptung des Bestehenden. Nicht zuletzt aus diesem Grund werden die Feiern auffällig oft in die terminliche Nähe von politischen Wahlen gerückt. Was sich dabei unmißverständlich ausdrückt, ist zudem ein dringender Bedarf an magischen Denkprozessen und das Verlangen nach eindeutig nicht-logischen (nicht etwa un-logischen!) Formen der Identifikation. Das gesamte *genos epideiktikon* der Antike ist hier wieder auferstanden, und zwar zusammen mit einer Wiedergeburt all jener ästhetischen Tabus einer "aufgeklärten" Gesellschaft, die man inzwischen gründlich zu verachten gelernt hat: Hier ist der Ort für alle Arten von Kitsch, billiger Maskottchen, bekennenhafter Aufkleber und sonstiger geschmackloser Tourismus-Attribute einer geistlosen Andenken-Industrie.

Natürlich ist es nicht die Figur der Personifikation, die hier zu tadeln ist. Ideologisch wird diese Rhetorik erst dadurch, daß sie den Bürger in eine paradoxe Situation zwingt: Als Mitglied einer Kommune oder Gesellschaft findet er sich aufgerufen, sich an Handlungen zu beteiligen, die er bei vernünftiger Betrachtung zweifellos ablehnen muß. Die Psychologie nennt solche Verhältnisse "schizophrenen".

### **Ideologie und Metonymie**

Dieses Beispiel betrifft ein anderes Element des rhetorischen "Kosmos", die Figur der Metonymie. Hier ordnet man einen *Namen* oder ein anderes *Symbol* speziellen Ausschnitten der Wirklichkeit zu, um deren charakteristische Eigenschaften zu betonen. So kann ein Eigenname das gesamte Werk eines Dichters repräsentieren, etwa in dem Satz "Sie liebt Shakespeare". Oder ein Symbol bezeichnet ein reales Objekt, wie z.B. der Mercedes-Stern den Wagen mitsamt seinem Sozialprestige. Eine Metonymie lag auch der Verwendung der Freiheitsstatue auf dem

Tien-An-Men-Platz in Peking zugrunde, wo die Figur den Wunsch nach mehr Demokratie und Freiheit repräsentierte. Das Verhältnis von Gegenstand und Bedeutung ist offenkundig *nicht iconischer Natur, sondern symbolisch*, so daß dieses rhetorische Zeichen immer einen konventionellen Hintergrund benötigt, um verstanden zu werden. Jedes Wiedererkennen eines solchen Zeichens bedeutet daher eine Wiederholung der konventionellen Regel und somit eine fortwährende Selbstbestätigung der Benutzer-Gemeinschaft. Insofern liegt es auf der Hand, daß sich diese Figur ganz besonders für ideologische Zwecke eignet. Mein Beispiel stammt jedoch aus einem Bereich, der sich im allgemeinen nicht als Produktionsort ideologischer Zeichen versteht. Gemeint ist der Bereich der staatlichen Kultur-Verwaltung.

Herausgesgriffen sei nur ein einziges Faktum: das eines zunehmenden Kampfes um nationale Kultur-Güter der Spitzenklasse. Jeder kennt die erbitterten Rivalitäten zwischen Großbritannien und Griechenland wegen der berühmten Elgin-Marbles von der Akropolis. Ganz allgemein läßt sich eine stark ansteigende Tendenz erkennen, regelrechte Kleinkriege um wertvolle nationale Kulturgüter zu führen. Daß hier in der Tat vieles im Argen liegt, sei unbestritten, doch drückt sich bei diesen Gelegenheiten ein durchaus ideologisches kulturelles Selbstverständnis der beteiligten Parteien aus, um das es hier gehen soll. Dies besteht darin, daß eine Reihe einzelner Kultur-Dokumente den gesamten kulturellen Wert eines Volkes oder einer Nation zu repräsentieren haben. Dies ist ein typischer Fall von Metonymie, da heißumkämpfte Objekte wie das Evangeliar Heinrichs des Löwen, das "Prozeß"-Manuskript von Kafka, Beethovens Konversationshefte usw. zu unverzichtbaren Besitztümern einer Kulturnation hochstilisiert werden und den Nimbus moderner Heiligtümer und Wallfahrtsreliquien erhalten. Selbst astronomische Summen sind nicht imstande, diesen rein rhetorischen Mechanismus zu durchbrechen, obwohl es für die Bevölkerung, mit deren Geld diese Erwerbungen zum großen Teil finanziert werden, völlig irrelevant ist, an welchem Ort Kultur-Juwelen im atomstabilen Safe verwahrt werden, ob nun im amerikanischen Ghetty-Museum oder im Bonner Beethoven-Haus.

Weltweite Verkehrs- und Transportmöglichkeiten einerseits sowie Kopien und Nachdrucke in höchster Qualität bieten jedem wirklichen Enthusiasten die Möglichkeit, die einzelnen Objekte genau zu studieren und zu genießen. Dabei besteht der wirkliche kulturelle Wert eines jeden Gegenstandes sowieso in der Summe und Intensität seines geistigen Gebrauchs, nicht aber im bloßen Besitz eines Materials. Der extrem schwierige Vermittlungsprozeß aber, der erst einen lebendigen Umgang mit kultureller Tradition hervorbringt, verdiente jenes Ausmaß an finanzieller Unterstützung, wie sie heute in ungeheuren Summen in den Erwerb von Original-Objekten investiert werden. Hier ist wieder eine konservierende Herrschaftsrhetorik im Einsatz, die materiell einen hohen Kulturanspruch repräsentiert, ohne ihn intellektuell in der Realität einzulösen. Denn für die Vermittlung eines kulturellen Zeichens an die Realität könnte es weit sinnvoller sein,

jedem Bürger eine Taschenbuchausgabe von Kafkas "Prozeß" zu schenken und somit zum Lesen anzuregen, als einige Seiten des Original-Manuskripts als museale Preziosität in der Bundeshauptstadt auszustellen.

### **Ideologie und Allegorie**

Auch die rhetorische Figur der Allegorie gehört zum klassischen Kanon des "Kosmos". Diese Figur besteht aus einer künstlich konstruierten Gruppierung einzelner Metaphern und bildet eine Art *Super-Metapher*. Diese ist niemals auf einen Blick verständlich, sondern muß wie ein *Code* Stück für Stück entschlüsselt werden. Bekannt ist die Allegorie des Staatsschiffs: Das Schiff steht für die gesamte Gemeinschaft; der Steuermann stellt den Regenten dar; das Steuer symbolisiert die Macht der Exekutive; die Ruderer sind das arbeitende Volk usw. Es braucht kaum erwähnt zu werden, daß diese rhetorische Figur in der modernen Kunst keinen Ort hat, zumal sie auch von kunsttheoretischer Warte bereits seit Goethe als zu wenig sinnfällig verurteilt und verworfen wird.

Dennoch ist es nur der Platz in der Öffentlichkeit, den die Allegorie gewechselt hat, und es ist eine neue soziale Schicht, die sie produziert. Selbstverständlich sind dies keine päpstlichen Berater mehr und keine königliche Kunst-Kommission, dafür aber verschiedene TV-Teams, Medien-Manager und Nachrichten-Agenturen. Als ein noch frisches Beispiel für moderne Allegorien-Bildung will ich mich auf die sogenannte "Gorbomanie" anlässlich des russischen Staatsbesuchs im Juli 1989 in Bonn konzentrieren.

Lange bevor der sowjetische Staatschef eintraf, hatten die Medien bereits ein enthusiastisierendes Bild von Gorbatschow vermittelt, von seiner Zivilcourage, seinem politischen Mut, seiner persönlichen Integrität, seiner intellektuellen Originalität usw. Derartig vorbereitet, geriet der Besuch dann tatsächlich zu einem wahren Triumphzug, in dessen Verlauf der politische Gegner zu einem Messias und Weltenretter aufgewertet wurde, der allein durch seine Erscheinung sämtliche politischen und ideologischen Gegensätze aufhebt. Höhepunkt der öffentlichen Begeisterungstürme war eine Szene, die genau den klassischen ikonographischen Mustern der Kunstgeschichte folgte: Wie die Madonnenfigur mit Kind reichte Raissa den (deutschen) Knaben zum Segenskuß an die höchste Instanz weiter, die diese Geste dann unter dem Jubel der Massen vollzog. Mit einer Rhetorik eigener Art wurde man damals in Bonn gefragt, wie der neue päpstliche Neujahrssegens laute? Urbi et Gorbis!

Die Allegorie Gorbatschows als eines modernen Heilands war so erfolgreich, daß selbst Leser des sonst so kritischen "Spiegel"-Magazins in ihrer sehr aufschlußreichen Emotionalität zitiert wurden, so z.B. eine Lehrerin, die in ihrem Leserbrief mitteilte, daß sie unter dem Eindruck dieses Parteichefs endlich zu dem Entschluß kam, weitere Kinder zu planen. Verständlicherweise befand der amerikanische

Präsidentenberater Perle in diesem Zusammenhang, die Deutschen hätten über Gorbatschow ihren Verstand verloren! Doch geschah dies in erster Linie aufgrund der gezielten Allegorisierung der Person durch die Medien, also durch einen *rhetorischen Zeichenprozeß, der in ideologischen Diensten stand.*

Diese Beispiele geben einen Eindruck von der Omni-Präsenz rhetorischer Zeichen-Produktion in unserer Gegenwart, unabhängig von dem moralischen oder theoretischen Wert, der diesem Gegenstand zugeordnet wird. Sie machen auch klar, daß die Gefahr geistiger Manipulation weniger in der Rhetorik selbst liegt als vielmehr in einem mangelhaften öffentlichen *Bewußtsein für Form und Funktionen von Zeichen.* Alle drei Beispiele belegen die Notwendigkeit, daß sich die Philosophie nicht länger darin erschöpfen kann, den naiven Glauben an eine "herrschaftsfreie Kommunikation" wachzuhalten und die Machtwerkzeuge zu verteufeln. An die Stelle einer solchen Glaubensgewohnheit hätte ein kritisches und analytisches, - ja, sophistisches! - Zeichenbewußtsein zu treten, das als ein allgemeines pragmatisches Gedankengut all jene interessieren wird, denen es um eine Verringerung ideologischer und eine Stärkung philosophischer Inhalte geht. Erst in einem solchen Zusammenhang können auch lang tradierte Vorurteile abgebaut werden, wie zum Beispiel jenes, daß die Rhetorik lediglich ein antiquiertes Herrschaftswissen zur Erzeugung einer Ideologie bereitstellt. Daß jedoch in dieser "universal art" wie in jeder anderen Kunst und Theorie alle *Möglichkeiten* enthalten sind, *ideologiekritisch zu wirken und einen reflektierteren Umgang mit den Zeichen der eigenen Zeit anzuregen,* mag durch die genannten Beispiele deutlich gemacht sein.

"In the long run" wird sich zeigen, daß eine Abkehr von den Glaubensinhalten ideologischer Natur gleichzeitig eine Hinwendung zu einer *zeitgemäßen Version von Humanismus* bedeutet, der die rhetorische Selbstbehauptung des Individuums gegen eine ideologisierte Gesellschaft unterstützt. In diesem Zusammenhang sei abschließend an Max Benses eigenes Plädoyer für die "Individuenfunktion" gegenüber einer "Massenfunktion" erinnert, in der er der (philosophischen) Theorie den letztlich humanisierenden Einfluß auf eine Gesellschaft zuschreibt. In diesem Sinne sagte er im November 1977 auf einer kulturpolitischen Tagung in Hamburg:

Ob die Grenzen des Wachstums eine Chance für die Kultur bedeuten, ist fraglich, solange dem Aufbau einer lebensfähigen Gesellschaft die Überschätzung der Massenfunktion und die Unterschätzung der Individuenfunktion entgegensteht - was ja heutige Realität ist. Notwendig ist, unter allen Umständen die Individuen zu schützen, zum Beispiel diejenigen, die Kunst machen. Die Zivilisation ist auf den Knochen von Künstlern und Wissenschaftlern gegründet - und nicht auf den Knochen von Gesellschaften. Notwendig ist auch die Erkenntnis, daß Kunst, also Kultur, für alle verbindlich ist. In der Kontroverse zwischen Ideologie und Theorie kommt es entscheidend darauf an, beide auf ihren Kerngehalt zu reduzieren. Es wird dann festgestellt werden müssen, daß Ideologie das individuelle Denken unterschlägt und daß die Theorie das individuelle Denken unterstützt.

## SUMMARY

The philosophy of Charles Sanders Peirce contains several highly modern suggestions regarding the manner to improve and renew the ancient science of rhetoric. He wished to construct a rhetoric science as a general methodology of *how to make ideas effective*. This proposal corresponds with some contemporary thoughts concerning rhetoric as a logical tool for critical investigation of modern ideology. In this respect, the philosophies of Charles Sanders Peirce and Max Bense meet in one of their crucial points: the systematical attempt against social and individual prejudice by means of both science and aesthetics. In this essay, some concrete and well-known examples in this sphere are illustrated.

# SEMIOSIS

55  
56

Internationale Zeitschrift  
für Semiotik und Ästhetik  
14. Jahrgang, Heft 3/4, 1989

## INHALT

Cornelie Leopold:	Anmerkungen zum Dualitätsprinzip in Geometrie und Semiotik	3
Karl Gfesser:	Bemerkungen zum "Zeichenband"	17
Jorge Bogarin:	Für wen ist etwas ein Zeichen?	31
Regina Claussen:	Zeichen und Ideologie - Vom ideologiekritischen Wert der Rhetorik	39
Udo Bayer:	"Der Zipfel einer Welt" - Übergänge zwischen Objektthematik und ästhetischer Eigenrealität	47
Matthias Götz:	Wo ist der Ausgang? Wenn Bilder Auskunft geben: Piktogramme	59
Wolfram Peters:	Die Peirce-Semiotik als Ansatzpunkt für eine Didaktik der Informationsverarbeitung	71
Alfred Toth:	"Es war einmal ein alter König, der hatte eine Tochter, die war die schönste Jungfrau auf der Welt." Pragmasyntaktische Oberflächen- und fundamental-kategoriale Tiefenstrukturen im Rahmen einer semiotischen Linguistik	87
<i>Charles Sanders Peirce Sesquicentennial International Congress 5.-10. September 1989 an der Harvard University, Cambridge/Massachusetts (Cornelie Leopold, Karl Gfesser)</i>		103
<i>Rapport succinct sur la manifestation (Joëlle Réthoré)</i>		107
Thomasz Komendziński:	Peirce in Poland. Complete Polish Bibliography of Charles S. Peirce 1897-1987	109
Mitteilung des Herausgebers und der Redaktion		119
Inhalt von Jahrgang 14		121